



Rüdiger Wulf | Frauke Kreuzmann



Wartberg Verlag

# Dortmund

Gestern | Heute

**Bildnachweis**

Alle historischen Ansichtskarten stammen aus der Sammlung der LWL-Museen für Industriekultur – Westfälisches Landesmuseum.

Alle aktuellen Fotografien stammen von Frauke Kreuzmann.

1. Auflage 2023

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Layout und Satz: Christiane Zay, Passau

Druck und Bindung: optimal media GmbH, Röbel an der Müritz

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

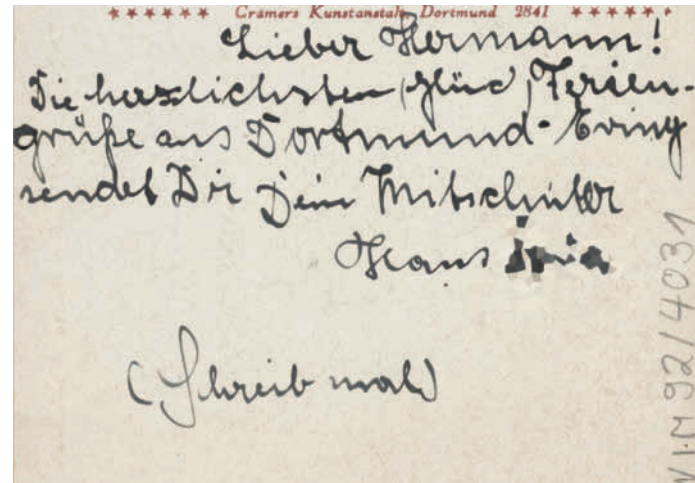
Telefon: (0 56 03) 930 50

[www.wartberg-verlag.de](http://www.wartberg-verlag.de)

ISBN 978-3-8313-2601-3

# Einleitung

„Lieber Hermann! Die herzlichsten (Glück) Feriengrüße ...“ Auch ich habe noch in der Schule gelernt, dass man Fehler einklammert. Ich brauchte nur einen Moment, um mich daran zu erinnern, als ich den Text auf der alten Postkarte las, die ich für dieses Buch ausgewählt hatte. Bemerkenswert auch, wie der Satz weitergeht: „... aus Dortmund-Eving sendet Dir Dein Mitschüler Hans“. Ferien in Dortmund-Eving? Schlechte Zeiten? Die Karte ist 1928 abgestempelt. Oder doch die beliebten Ferien bei Oma und Opa? Ich zumindest erinnere mich gern an sie. „Schreib mal“ steht noch auf der Postkarte. Ich habe den Verdacht, dass dieser Nachsatz dem „Horror Vacui“ zu verdanken ist, der „Scheu vor der Leere“. Denn der Platz für den Text auf der Karte war erst halb gefüllt. Und dann auch noch diese Aufforderung „Schreib mal“ – von einem selbst offensichtlich Schreibfaulen! Hier fehlte wohl nur noch etwas auf der Karte. Ich erinnere mich an eigene Urlaubskarten mit sparsamem Text, dafür in großer Schrift. Das war jetzt schon die dritte Erinnerung – und dabei bleibt es nicht, denn vorn auf der Karte (s. S. 74) ist die „Kampfbahn Rote Erde“ abgebildet: Ungefähr dort, wo links die Karte endet, habe ich mit meinem Vater gestanden, neben der Tribüne. Borussia Dortmund gegen den 1. FC Köln. Wir waren zu spät dran. Vor uns die Mauer der dicht gedrängt stehenden Zuschauer, ich sah nichts als deren Rücken. Doch in unserer Nähe verkaufte jemand Flaschenbier aus dem Kasten. Für 5 Mark – viel Geld damals! – erstand mein Vater einen leeren Kasten, auf den ich mich stellen konnte. So sah ich wenigstens das halbe Spiel – die rechte Hälfte, denn die linke Hälfte des Spielfelds verdeckte die Tribüne. Ja, genau die Tribüne, die auf der Postkarte zu sehen ist! Schon erstaunlich, an was man sich alles erinnern kann bei Betrachtung einer alten Ansichtskarte. Darum geht's auch in diesem Buch: Postkarten als „Zeugen“ der Erinnerung – an das Dortmund von gestern. (Der BVB hat übrigens 6:1 gewonnen gegen den 1. FC Köln!)



Aber nun zum eigentlichen Thema. Will man „Dortmund gestern und heute“ vergleichen, muss man sich beschränken. Mit der Wahl von Ansichtskarten als „Zeugen“ nehmen wir schon eine Auswahl vor: Wir zeigen nur das, was zur Entstehungszeit als attraktiv genug angesehen wurde, um es auf Postkarten abzubilden. Was wiederum auch etwas aussagt über die Zeit, die Stadt und das Selbstbild der Stadt zu dieser Zeit. Aber von welcher Zeit reden wir? In den 1890er-Jahren wurden die Ansichtskarten zu Massenartikeln und sind daher seit damals in größerer Zahl erhalten. Kenner bezeichnen die Zeit von der Mitte der 1890er-Jahre bis zum Ersten Weltkrieg als „Blütezeit der Ansichtskarte“. Dass zu Beginn dieser Blüte auch die Stadt Dortmund aufblühte, kommt uns zupass. Das Ende des von uns behandelten Zeitraums hat aber nichts zu tun mit der Geschichte der Ansichtskarte: Die Bomben des Zweiten Weltkriegs legten das „alte“ Dortmund in Schutt und Asche. Nach 1945 entstanden nur zwei der Karten in diesem Band, sie zeigen die wegen der Kriegszerstörungen notwendig gewordene Umgestaltung des Bahnhofsvorplatzes.

Die historischen Postkarten liefern attraktive Zeugnisse für das Dortmund von gestern – doch wie vertrauenswürdig sind sie? Ihre Grundlage bildet ein Foto, aber ein Schwarzweißfoto, und damit geht es schon los: Soll die Ansicht auf der Karte farbig sein, muss das Foto koloriert werden – vor dem Druck vom Lithografen oder nach dem Druck per Hand auf der gedruckten Fotografie. Und bei einem Massenartikel hat man wenig Wert auf naturgetreue Wiedergabe der Farben gelegt. Auch wurden Fotos vom Kolorieren „unschärfer“, wie der Vergleich der hier abgebildeten Karte vom Ostenhellweg mit dem nicht kolorierten Exemplar belegt.

Bei den Farben müssen wir also Abstriche machen. Aber was das Foto zeigte, das ist doch auch auf der Ansichtskarte zu sehen? Nicht unbedingt. Stichwort „Staffage“: War ein Foto zu „leer“ oder nicht attraktiv genug, fügte man Staffagefiguren ein – Menschen, Tiere, Fahrzeuge aus dem Vorrat des Fotografen. Ein anderer Trick: Bei manchen Ansichtskarten wurde das Motiv aus zwei Negativen zusammengesetzt. So konnte man zum Beispiel beide Seiten einer Straße ins Bild setzen, auch wenn das mit der Kamera allein nicht möglich war. Meist bemerkt man die

Unmöglichkeit der Perspektive erst, wenn man selbst versucht, sie hinzubekommen. Das gilt auch für die Perspektive „schräg von oben“, aus der historische Ansichtskarten oft aufgenommen sind, um einen größeren Überblick zu bieten. Man sucht nach dem benutzten Aussichtspunkt und findet ihn nicht. Die Lösung könnte eine der auf Bollerwagen montierten Leitern gewesen sein, mit denen einige Fotografen damals unterwegs waren.

In der „Blütezeit“, der viele unserer Ansichtskarten entstammen, trat eine Änderung der postalischen Vorschriften in Kraft, die das Bild der erhalten gebliebenen Karten veränderte. Im Deutschen Reich war bis 1905 auf der (damaligen) Vorderseite der Karte nur die Anschrift des Empfängers vorgesehen. Die uns unverständliche „Verschandelung“ der Bilder durch auf sie gekritzelte Texte rührt oft einfach daher, dass sonst kein Platz war auf der Karte – wie das aussah, zeigt unser Beispiel auf S. 5. Oder dass der Platz nicht ausreichte, selbst wenn, wie üblich, unterm, neben oder im Bild weiße Stellen freigelassen waren zur Beschriftung. 1905 wurde in Deutschland die geteilte Adress-Seite eingeführt: rechts die Anschrift des Empfän-



gers und links der Platz für die GrüÙe oder was dem Absender sonst noch wichtig war. Oft war es mehr als vorgesehen, und mancher mochte wohl auch von der alten Gewohnheit nicht lassen, sodass nach 1905 immer noch viele Ansichtskarten durch aufs Bild gekritzelten Text „verschandelt“ sind.

Für das „Heute“ in unserer Gegenüberstellung war die Fotografin Frauke Kreutzmann zuständig. Sie hat die aktuellen Fotos der Örtlichkeiten, die auf den alten Postkarten zu sehen sind, beigesteuert. Und dabei hat sie den Ehrgeiz entwickelt, von jedem Motiv ein richtig schönes Foto zu machen – was nicht immer leicht war, denn manche der Schauplätze geben heute nur noch wenig her. Doch am Ende können sich alle Fotos dank der Mühen der Fotografin sehen lassen.

Zu den Ansichtskarten und Fotos gibt es informative Texte aus meiner Feder und häufig noch eine „Zugabe“ in Gestalt von – zumeist – Erinnerungen von Zeitzeugen. Die Auswahl der Texte stammt ebenso von mir wie die Auswahl der Ansichtskarten.

Es gibt Schauplätze, die sind völlig verschwunden, sodass sich ihre Lage gar nicht mehr genau bestimmen lässt oder ein heutiges Foto der Örtlichkeit nicht mehr sinnvoll wäre. Die spannendste Postkarte, die aus diesem Grunde entfallen ist, zeigt die ehemalige Bahnhofstraße und im Hintergrund den alten Bahnhof von 1847. Wo die beiden Damen mit dem Schirm entlangflanieren, lässt sich nur noch mittels alter Stadtpläne feststellen: Die Bahnhofstraße führte als nördliche Parallele zum Königswall vom alten Bahnhof zum Burgtor. Dort mündete ihr gegenüber, von Osten kommend, die Straße Auf dem Berge ein, die heute nicht mehr hier einmündet. Immerhin lässt sich so rekonstruieren, wo die Einmündung der Bahnhofstraße gelegen hat. Heute steht dort eine Mauer. Hinter der Mauer verliert sich die Spur der verschwundenen Straße und des alten Bahnhofs auf dem Gelände der einstigen Hauptpost und in den Gleisanlagen des heutigen Hauptbahnhofes. Was will man hier noch fotografieren?



Quelle aller in diesem Band abgebildeten Ansichtskarten ist die Sammlung der LWL-Museen für Industriekultur – Westfälisches Landesmuseum. Die in Jahrzehnten durch Ankäufe und Schenkungen aufgebaute Sammlung umfasst derzeit 40 000 bis 50 000 Postkarten. Die Karten komplementieren die Objektsammlung des Museums und dienen als Quellen der Heimat- und Geschichtsforschung. Hauptsächliches Sammelgebiet bilden Städte und Gemeinden Westfalens und des Ruhrgebietes mit Schwerpunkten auf Themen der Eisen- und Stahlindustrie, des Bergbaus, der Glas- und Ziegelindustrie sowie der Binnenschifffahrt und der Arbeiterbewegung. Gesammelt werden Stadtansichten ebenso wie Darstellungen zur Alltagskultur und Karten politischen Inhalts. Ein besonderes Augenmerk richtet sich auf Postkarten polnischer, tschechischer, kroatischer und anderer Einwanderer. Unser Dank gilt natürlich dem Museum für die uns erteilte Erlaubnis, all die schönen Ansichtskarten in diesem Buch zeigen zu dürfen.

*Rüdiger Wulf*



## Zwei ungleiche Nachbarn am Marktplatz

Unsere erste Postkarte wurde 1914 wenige Wochen vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs verschickt, an ein Fräulein Emma. Mehr noch interessiert uns jedoch, was vorn auf der Karte zu sehen ist: ein Foto von der nordwestlichen Ecke des Dortmunder Marktplatzes. Das große Gebäude links ist ein Bankhaus.

Es steht dort, wo heute das Kaufhaus Karstadt den Alten Markt begrenzt. Die Firma Karstadt hieß zunächst Althoff, und das Kaufhaus Althoff ist – ebenfalls ganz links am Rand – hinter dem Bankhaus gerade noch zu erahnen. Rechts neben dem Bankhaus sein winziger, schon fast kurios wirkender Nachbar: die „Restauration zum Storchen“, wie der Schriftzug an der Hauswand verrät. Bescheiden habe das Häuschen „schon vor



fast 100 Jahren“ da gestanden, schrieb 1929 der Journalist und Schriftsteller Karl Prümer (1846–1932). Noch „vor etwa 65 Jahren“ habe das Haus Privatwohnungen enthalten – aber: „Als hernach behördlicherseits die Erlaubnis zum Betriebe einer Schenkwirtschaft in den Räumen des Hauses am Markt erteilt wurde, herrschte hier bald ein reges Leben [...] Besonders war dies der Fall, als hier der ‚süße August‘ und der ‚dicke Fer-

dinand‘ ihres Schankamtes walteten und dabei nicht vergaßen, sich selbst dabei ‚feucht zu halten‘.“ Leider erfahren wir nicht mehr über die beiden. Zur Zeit, als Prümer dies 1929 in seinen „Bildern aus Alt-Dortmund“ für die Dortmunder Zeitung schrieb, hatte die „Stätte fröhlicher Geselligkeit“ schon „längst ihre Räume geschlossen“, und das Häuschen war einem Anbau des benachbarten Bankhauses gewichen.

## Ein schmuckes Ensemble: Rathaus und Bibliothek



Das schmucke Rathaus mit dem gotischen Stufengiebel links im Bild stammte eigentlich aus dem 13. Jahrhundert und war eins der ältesten steinernen Rathäuser Deutschlands. Doch die Fassade, die wir vor uns sehen, hatte kein mittelalterlicher Baumeister entworfen. Stadtbauinspektor Friedrich Kullrich (1859–1934), der für die Restaurierung des verfallenen und kurz zuvor noch zum Abriss bestimmten Gemäuers zuständig war, ließ das Gebäude so gestalten, wie er (und seine Zeit) sich ein Rathaus der Gotik vorstellte. Fertig war das neue, alte Rathaus pünktlich zur Visite Kaiser Wilhelms II. in Dortmund zur Hafeneinweihung 1899.

Nach dem Kaiser und seiner Frau wurde auch wenige Jahre später das zweite imposante Gebäude, auf unserer Postkarte rechts, benannt: die Wilhelm-Auguste-Viktoria-Bücherei, er-

öffnet 1908 – eine damals hochmoderne und vielgepriesene Bibliothek, die sich volksnah der Unterhaltung ebenso widmete wie der Bildung und der Wissenschaft. Dass die Bücherei auf unserer Postkarte „Sparkasse“ genannt wird, rührt daher, dass Stadtparkasse und Bibliothek hier bis in die 1920er-Jahre unter einem Dach residierten. Vor dem Gebäude erkennt man noch den „Bläser“ auf seinem Brunnen. Letzterer sieht heute anders aus und steht auch anderswo, aber immer noch auf dem (Alten) Markt.

Die „Nationalbank“, die auf unserer Karte genannt wird, ist das Gebäude im Hintergrund rechts von der Bücherei – das, anders als Rathaus und Bibliothek, im Zweiten Weltkrieg wenig zerstört und mit einigen Änderungen im Erscheinungsbild wiederaufgebaut wurde.





## „ Ein eigenwilliger Baurat: Friedrich Kullrich

Der Chefredakteur des Dortmunder Generalanzeigers, Karl Richter (1860–1931), der wegen seiner humorvoll-satirischen „Spaziergänge eines Lokalreporters“ liebevoll „Karlchen“ genannt wurde, schrieb 1917 in seinen Erinnerungen an das „Dortmunder Leben vor 25 Jahren“:

„Bei dieser passenden Gelegenheit ein paar Worte über unsern [Stadt-] Baurat Kullrich, der damals als Bauinspektor mit großen Bauten beschäftigt war. Er hatte die Rathausruine auf dem Markt mit einem hohen, dichten Bretterzaun umgeben und baute dahinter in aller Stille Wunderdinge. [...] Als dann aber Ende der neunziger Jahre der Zaun fiel, da staunten die Laien, und der Fachmann wunderte sich – denn aus der angeblich restaurierten Ruine war ein ganz neues, stimmungsvolles Rathaus geworden. Wir hatten anstatt eines alten Dortmunder Rathauses jetzt ein neues Kullrichsches Rathaus! [...]

[Oberbürgermeister] Schmieding schätzte [Kullrich] sehr und hielt ihm immer die Hand über den Kopf, wenn seine Bauüberschreitungen auch noch so furchtbar waren. Kullrich huldigte nämlich dem ganz vernünftigen Grundsatz, man müsse zuerst wenig fordern, damit man überhaupt ans Bauen komme. Das andere werde sich dann schon finden! Die Stadtväter aber waren wütend, daß sie immer so genarrt wurden. [...] Man beriet über ein neues städtisches Gebäude und setzte die erste Baurate für die Ausschachtungsarbeiten fest. Da stand ein Stadtverordneter auf und sagte: ‚Ja, meine Herren, ich komme eben von der Baustelle, da setzt Kullrich ja schon das Dach auf!‘ Nun gabs natürlich wieder einen Mordskrach. Die Bauüberschreitung beim Rathaus war ungeheuerlich; aber Schmieding erwiderte den Nörglern bloß: ‚Na, ist’s nicht schön geworden?‘“

Karl Richter: Dortmund Leben vor 25 Jahren. 1917. S. 66

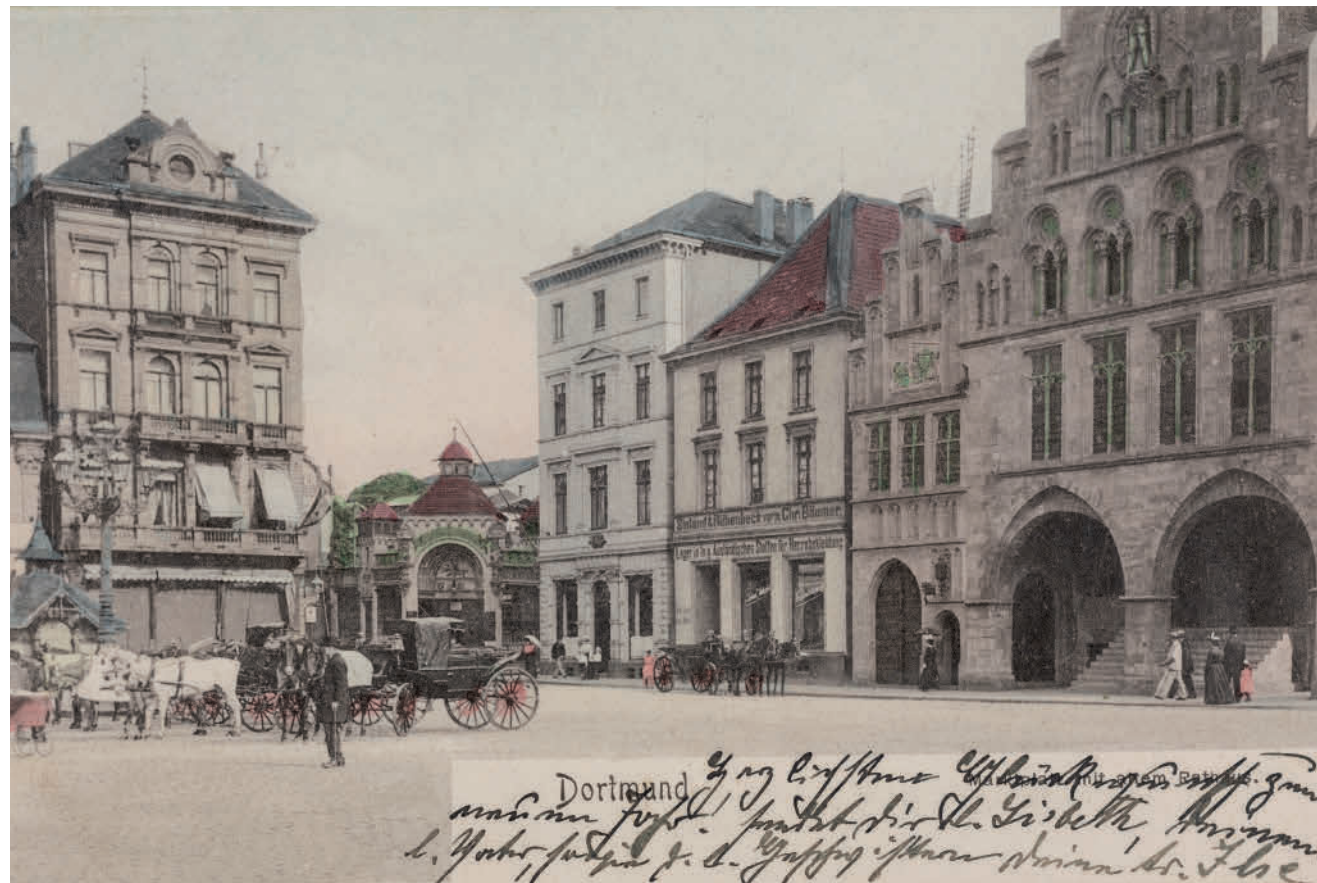
## Vom Velodrom und der „Krone“ am Markt

Vom Rathaus rechts auf unserer Postkarte geht der Blick in Richtung Südost-Ecke des Marktes. Hier münden zwei Straßen ein: von Süden die Betenstraße und von Osten die Kölnische Straße, die heute nicht mehr existiert. An der Ecke der beiden Straßen steht das altertümlich anmutende Gebäude mit roten Dächern, das wir im Hintergrund zwischen den beiden Eckhäusern des Marktes erkennen. Es gehört zum Velodrom, in dem „angehende Radfahrer ihre ersten Studien in der edlen Kunst des Rad- oder Velozipedfahrens machten und darin nach allen Regeln dieses Sports sachgemäßen Unterricht erhielten“.

Allerdings: „Daß das Velodrom besonders rentabel gewesen wäre, kann man nicht behaupten, denn namentlich die jungen Leute versuchten auf eigene Rechnung und Gefahr das Radeln zu erlernen und namentlich auch die nicht zu unterschätzende Kunst, beim Absturz in möglichst sanfter Weise mit dem Erdboden nähere Bekanntschaft zu machen.“ Als Karl Prümer dies 1929 in seinen „Bildern aus Alt-Dortmund“ schrieb, war jedoch bereits „ein Stärkerer über das Fahrrad gekommen, nämlich das Automobil, welches als Kilometerfresser durch die Welt saust, aber dafür

auch viele Arm- und Beinbrüche, Nervenüberspannung und Todesfälle auf dem Kerbholz hat.“ Automobile verkaufte auch, wohl schon um 1905, Fahrradhändler Gustav Metscher, der Betreiber des Velodroms.

Das Eckhaus rechts neben dem Velodrom ist die „Krone“, die bereits im 15. Jahrhundert als Wirtshaus, später auch als Braustätte überliefert ist. Von dort zog Inhaber Heinrich Wenker nach Einführung der zukunftsträchtigen untergärigen Brauweise in seine 1871 errichtete Großbrauerei an der Kronenburg im Süden der Stadt.





## Bier für Bismarck

In seinem Reiseführer für Dortmund gibt Rudolf Versen 1891 auch Hintergrundinformationen:

„An der Ecke der Betenstrasse liegt die alte berühmte Wirt-schaft zur ‚Krone‘, deren einer Stammtisch ‚die Kronenhüter‘ jedes Jahr dem Fürsten Bismarck zu seinem Geburtstage eine Sendung Kronenbier zugehen lässt und eine ganze Reihe Dankschreiben von ihm besitzt. [...] Bemerkenswerth ist die

‚Krone‘ auch in politischer Hinsicht, denn der grösste Theil der das politische Gemeinwesen berührenden Dinge hat we-nigstens theilweise sich auch in der ‚Krone‘ abgespielt. Es gibt wohl kaum eine grössere liberale Versammlung, nach der nicht ein grosser Theil der Besucher zum Schlusse noch in die ‚Krone‘ zöge zu einer gemüthlichen Nachversammlung.“

Rudolf Versen: Dortmund. Städtebilder und Landschaften aus aller Welt No. 60. 1891. S. 25



## Teil der Nord-Süd-Achse: die Betenstraße

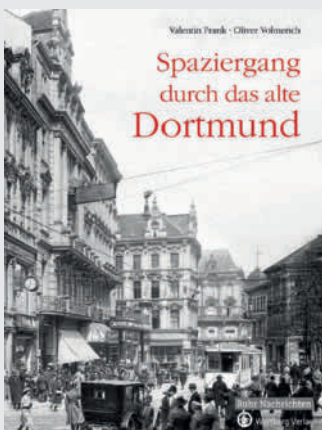
Einen Abstecher vom Markt in die angrenzende Betenstraße machen wir auf der nächsten Postkarte: Das Foto wurde von Süden aufgenommen, zeigt die westliche Straßenseite. Wir entdecken dort ein Gebäude, das heute noch, nur etwas verändert, existiert: Das dritte Haus von links mit der „geriffelten“ Fassade im Erdgeschoss beherbergt seit alter Zeit ein Bankhaus, das nach dem Zweiten Weltkrieg auch die Grundstücke bebaute, auf denen unsere Karte vorne links noch Geschäfte zeigt. Das war 1904, als die Karte gedruckt und verschickt wurde. Für uns kaum mehr vorstellbar, aber an den Schienen auf

unserem Bild erkennbar, fuhr damals noch die Straßenbahn durch die Betenstraße. Was allerdings gar kein so großes Wunder war, bildete doch die Betenstraße mit ihrer „Verlängerung“, der Brückstraße, die einzige innerstädtische Verkehrsachse in Nord-Süd-Richtung, ehe um 1905 die Hansastraße zum Teil quer durch die Altstadt gebrochen und nach 1945 die Klempingstraße mit der Kuckelke zu einer neuen Nord-Süd-Achse verbunden und ausgebaut wurde.



Die Straßenbahn gab es in Dortmund seit 1881. Und bereits im selben Jahr wurde die Linie vom Bahnhof über die Betenstraße zur Kronenburg, dem Ausflugsziel mit Biergarten und Parkanlage an der Kronenbrauerei, in Betrieb genommen. Anfangs zogen Pferde die Waggons, dann auch Dampflokomotiven. Mitte der 1890er-Jahre stellte man die Bahn auf elektrischen Betrieb um. Elektrisch beheizt wurden die Straßenbahnwaggons allerdings erst ab 1927.

# Weitere Bücher über Ihre Stadt



**Spaziergang durch das alte Dortmund**  
Oliver Volmerich, Valentin Frank  
64 Seiten, zahlr. S/W-Fotos  
ISBN 978-3-8313-3347-9



**Dortmund entdecken! 1000 Freizeittipps**  
Natur, Kultur, Sport, Spaß  
Katrin Pinetzki  
176 Seiten, zahlr. Farbfotos  
ISBN 978-3-8313-2848-2



**Dortmund**  
Farbbildband  
Werner Otto, Katrin Pinetzki  
72 Seiten, zahlr. Farbfotos  
ISBN 978-3-8313-3125-3



Uli Auffermann  
**Dortmund – Stadtwanderführer**  
25 Touren  
168 Seiten, zahlr. Farbfotos  
ISBN 978-3-8313-2335-7



**Dunkle Geschichten aus Dortmund**  
Schön & schaurig  
Katrin Pinetzki  
80 Seiten, zahlr. S/W-Fotos  
ISBN 978-3-8313-2974-8



**Unsere Glücksmomente**  
Geschichten aus Dortmund  
Katrin Pinetzki  
80 Seiten  
ISBN 978-3-8313-3320-2

**Wartberg-Verlag GmbH**

Im Wiesental 1 | 34281 Gudensberg

[www.wartberg-verlag.de](http://www.wartberg-verlag.de)

Bücher für Deutschlands Städte und Regionen

Tel. 0 56 03-93 05 0

Fax 0 56 03-93 05 28

Stammen sie wirklich aus der gleichen Stadt? Die oft kräftig bunt nachkolorierten historischen Postkarten aus dem Dortmund, wie es vor rund 100 Jahren aussah, und die heutigen Fotos derselben Orte in der Stadt lassen oft Zweifel aufkommen. Es hat sich viel verändert. Vor allem natürlich nach dem Zweiten Weltkrieg, in dem Dortmund so stark zerstört wurde wie nur wenige andere Städte. Dieses Buch lässt die Veränderungen deutlich werden am Beispiel von 55 alten Ansichtskarten und den aktuellen Fotos derselben Schauplätze, wie sie sich heute präsentieren. Im Text finden sich dazu nicht nur Informationen rund um die gezeigten Straßen, Plätze, Bauwerke und Orte, sondern auch noch etliche unterhaltsame Anekdoten und Erinnerungen an das „alte“ Dortmund.



**Rüdiger Wulf** war gut 25 Jahre lang Leiter der Museumspädagogik am Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund, wechselte dann als Museumsleiter zum Westfälischen Schulmuseum in Dortmund-Marten und von dort im Jahr 2018 in den Ruhestand.

**Frauke Kreutzmann** lebt in Dortmund und arbeitet dort als Fotografin. Sie ist u. a. in der Fotoabteilung der LWL-Museen für Industriekultur – Westfälisches Landesmuseum beschäftigt.

